

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895**

357 (21.11.1895) Mittagblatt



# Karlsruher Zeitung.

Mittagsblatt.

Donnerstag, 21. November.

Mittagsblatt.

№ 357.

Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), wofür auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.  
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. j.  
Einrückungsgebühr: die gespaltenen Zeilen oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.  
Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsruh. Ztg.“ — gestattet.

1895.

## Nicht-Amtlicher Theil.

### \*\* Zur Bekämpfung der Futtermoth des Jahres 1893.

II.

Im ganzen liefen in den ersten drei Monaten des Nothjahres auf 91947 Zentner Futtermittel und 46703 Zentner Torfstreu Besellungen bei dem Verbande ein. Bei dieser Inanspruchnahme war die Verbandsleitung berechtigt, anzunehmen, daß sie zur Befriedigung der noch hervortretenden Nachfrage der oben bezeichneten Mengen von Futter- und Streumitteln bedürfe. In dieser ihrer Auffassung mußte sie bekräftigt werden durch die Stellungnahme der vom Landwirtschaftsrathe eingesetzten Nothhandelskommission, die in ihrer Sitzung vom 30. Juni 1893 folgenden Beschlusse faßte: „Der Verband der landwirtschaftlichen Konsumvereine ist seitens der Großh. Regierung zu veranlassen, sich den Bezug großer Mengen von Kraftfuttermitteln und Torfstreu für den nächsten Winter und das nächste Frühjahr zu sichern.“ Wenn die Großh. Regierung unter diesen Umständen für Schadloshaltung des Verbandes eintritt, so steht sie mit dieser Anschauung nicht allein. Der Landwirtschaftsrath hat in seiner Sitzung vom 21. Mai 1894 beschlossen, der dem Verband erwachsende Verlust solle auf die Großh. Staatskasse übernommen werden, und im gleichen Sinne hat sich eine aus Mitgliedern des Landwirtschaftsraths zusammengesetzte Kommission ausgesprochen, die zur gutachtlichen Äußerung über die Art der Verwertung der dem Verbande noch verbliebenen Futter- und Streumittel im Juni 1894 zusammen berufen war.

Hinsichtlich der Verwertung der eben bezeichneten Vorräte wurde auf Grund eines Beschlusses des Landwirtschaftsraths in der Sitzung vom 21. Mai 1894 und der Äußerung der erwählten Kommission ein Abkommen zwischen der Großh. Regierung und dem Verbande dahin getroffen, daß in erster Linie verkauft werden solle, jene Vorräte um wenig ermäßigte Preise an Landwirthe des Landes zu veräußern und daß nur derjenige Theil, dessen Abgang auf die bezeichnete Weise nicht bewirkt werden könne, an Händler verkauft werden solle. Dieser Direktive entsprechend ist der Verband verfahren.

III. Der Verwaltungsaufwand des Verbandes der Konsumvereine betrug in den Jahren 1890 bis mit 1892 im Durchschnitt 4539 M. jährlich oder 378 M. für den Monat. In den 19 Monaten (Juni 1893 bis Dezember 1894), in welchen die Arbeitsaufgabe des Verbandes durch die Futtermoth eine wesentliche Erweiterung erfahren hatte, stieg er auf 17435 M. oder 917 M. für den Monat. Die durch Futtermoth bedingten Geschäfte hatten demnach eine Steigerung um (17435 — 7182) = 10253 M. verursacht, wofür letzteren Betrag der Verband auf die Staatskasse zu übernehmen bittet. Es erscheint als billig, dieser Bitte wenigstens in der Weise zu entsprechen, daß dem Verbande in runder Summe eine Entschädigung von 10000 M. aus der Staatskasse überwiesen wird.

IV. Die den nothleidenden Landwirthen des Landes aus staatlichen Mitteln geleistete Hilfe würde eine unvollständige gewesen sein, wenn nicht die der Staatskasse gegen sie erwachsenen Forderungen für einige Zeit befristet worden wären. Demgemäß wurde schon durch Erlass vom 20. Juni 1893, Zahlungen aus dem Staat bis zu sechs Monaten gewährt, welche Bewilligung später im Einverständnisse mit den beiden Kammern der Ständeversammlung dahin erweitert wurde, daß Zahlungen aus dem Staat bis 31. Dezember 1894 allen Denjenigen gewährt wurde, welche den vierten Theil ihrer Schuldsigkeit längstens bis 31. Januar 1894, beziehungsweise bei später erfolg-

den Forderungen alsbald nach Befristung ihrer Verbindlichkeit entrichteten. Dabei wurde zugesagt, daß für alle vorher erfolgten Zahlungen ein Nachlaß von 1/2 Pf. für eine Mark und den vollen Monat also von 2,4 Proz. für das Jahr gewährt werde. Der durch diese Rabattgewährung erwachsene Aufwand beträgt 19644 M. 84 Pf. Es ist in Aussicht genommen, diesen Betrag auf die vorerwähnte Budgetposition zu verrechnen.

V. In der seiner Zeit vorgelegten Denkschrift ist berichtet, daß dem Verband der landwirtschaftlichen Konsumvereine vorschläge ein Betriebsfond von 100000 M. aus der Staatskasse gewährt werden sei. Als der Verband in der Folge seine Ansprüche ausdehnte, andererseits aber Abgabebestimmungen eintraten, vermochte er mit jenem Betrage seinen Verbindlichkeiten nicht mehr zu genügen. Jener Fond wurde deshalb allmählig auf 500000 M. vergrößert. Ein Theil der Schuld des Verbandes wird durch die nach Ziffer II. und III. dieser Erläuterungen in Aussicht genommenen Leistungen wettgeschlagen werden. Im Dezember 1894 hat der Verband 100000 M. zurückgefordert. Für die Hälfte des Restes wurde ihm Zahlungsfrist bis 1. Juli, für die andere Hälfte bis Ende des Jahres 1895 unter der Bedingung gewährt, daß ein 3,2-proz. Zins vergütet werde. Der Verband ist mit seinen Verbindungen seinen Verpflichtungen vorausgeeilt. Zur Zeit der Niederschrift dieser Erläuterungen ist nur noch ein Betrag von etwa 26000 M. im Auslande.

Die Gemeinden, die baare Vorschüsse aus der Staatskasse erhalten haben, haben dieselben innerhalb der gesetzten Frist zurückgefordert.

Von den landwirtschaftlichen Bezirksvereinen, die aus Anlaß der Futtermoth Verbindlichkeiten gegenüber der Staatskasse beziehungsweise dem Verbande eingegangen haben, sind drei mit ihren Zahlungen im Rückstand, und zwar schulden dieselben zusammen einen Betrag von 10247 M. 68 Pf. Erhebungen über die Ursachen dieser Zahlungsverzögerungen sind im Gange. Für den Fall sich hierbei ergeben sollte, daß die Vereine ohne ihr Verschulden bei ihrer Thätigkeit aus Anlaß der Futtermoth Verluste erlitten haben, die sie ohne Schädigung ihrer sonstigen Aufgaben nicht zu decken vermögen, ist in Aussicht genommen, Beihilfen aus der Staatskasse zu gewähren. Ein Betrag von 6000 M. wird für diesen Zweck als genügend erachtet.

VI. Mit Wirkung vom 1. Januar 1893 sind die auf Grund des Gesetzes vom 26. Juni 1890, die Versicherung der Viehhaltungsbestände betrefsend, errichteten Versicherungsanstalten zu einem Verbande zusammengelegt worden. Die Rechnungsergebnisse der Verbandsverwaltung sind nicht so günstig, wie dies nach der in der Begründung des Gesetzes verwerteten Statistik erwartet werden durfte. Während dort angenommen ist, daß die durchschnittliche Verlustziffer auf 1,11 Prozent des versicherten Viehbestandes und der Gesamtprämien auf 1 M. 70 Pf. für das Viehjahr sich belaufen werden, beträgt die Verlustziffer im Jahre 1893 2,84 Proz., im Jahre 1894 2,87 Proz., der Gesamtprämien auf 3,79 M. beziehungsweise 4,77 M. Es ist im einzelnen nicht nachzuweisen, inwiefern die aus diesen Zahlen ersichtliche Steigerung der Verlustfälle durch die Futtermoth verursacht worden ist. Für den Kenner der Verhältnisse ist es aber unzweifelhaft, daß eine derartige Einwirkung stattgefunden hat. Mit Rücksicht hierauf erachtet es die Großh. Regierung für billig, wenn dem Verbande, dessen Reservefond durch die in den Jahren 1893 und 1894 erfolgten Einbehalten auf 123157 M. herabgemindert ist, ein außerordentlicher Zuschuß zu letzterem gewährt wird, dessen Höhe die Großh. Regierung auf 50000 M. glaubte festlegen zu sollen.

Obgleich es kaum noch bestritten ist, daß die Bedingung annuitätenweiser Schuldentilgung ein wirkungsvolles Mittel allmählicher Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes bildet, und obgleich zahlreiche Gelbinsstitute im Laufe der letzten Jahre sich bereit erklärt haben, Darlehen unter jener Bedingung zu geben, findet doch jene Verschuldungsform unter der ländlichen Bevölkerung nur langsam Eingang. Soweit es sich um Umwandlung bestehender Schulden in amortisierbare handelt, mag sich die ablehnende Haltung der Beteiligten u. a. daraus erklären, daß sich dieselben scheuen, den durch den Abschluß neuer Darlehensverträge bezw. von Zusatzverträgen zu solchen und den Eintrag derselben in die Unterpfandbücher erwachsenden Aufwand zu übernehmen. Für Fälle dieser Art ist nun beabsichtigt, Beihilfen aus der Staatskasse zu geben, die es den Beteiligten ermöglichen, jene Kosten ganz oder theilweise zu bestreiten. Dabei ist in Aussicht genommen, die Beihilfengewährung auf solche Fälle zu beschränken, in welchen eine geringere Tilgungsquote als 1/2 Prozent nicht bedungen und das Darlehen ein seitens des Darlehens unkündbares ist. Im Budget für 1896/97 ist zu diesem Zweck ein Betrag von 20000 M. eingestellt.

In den größeren Städten sind theils von gemeinnützigen Vereinen, theils von den Gemeinden selbst Anstalten für Vermittelung des Arbeitsnachweises errichtet worden, die durchweg mit gutem Erfolge arbeiten; ihre volle Wirksamkeit können dieselben aber erst dann entfalten, wenn es ihnen ermöglicht wird, ihre Thätigkeit durch Errichtung von Filialanstalten immer weiter, insbesondere auch auf das Land, auszudehnen und den Arbeitsnachweis thunlichst billig, beziehungsweise kostenfrei, zu bewirken. Mit Rücksicht auf das große öffentliche und soziale Interesse, welches an dem jeweiligen raschen Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte besteht, soll die weitere Ausbreitung und Vervollkommnung des öffentlichen Arbeitsnachweises durch Gewährung staatlicher Unterstützung bei Einföhrung desselben gefördert werden und es wird deshalb das Ministerium des Innern einen Betrag von 20000 M. für die Budgetperiode 1896/97 anfordern.

Es ist beabsichtigt, durch die freie Vereinsbätigkeit, eventuell unter Mitwirkung von kommunalen Organen und der Versicherungskasse Baden, eine oder mehrere Genesungsanstalten für Lungenkranke zu errichten, wo den Angehörigen der minder bemittelten Klassen in den Anfangsstadien der Lungentuberkulose und anderer Lungenkrankheiten Gelegenheit zur Heilung und zur körperlichen Kräftigung geboten werden soll. Die Kosten einer derartigen Genesungsanstalt für etwa 100 Köpfe sind auf ungefähr 200000 M. berechnet. Bei dem großen öffentlichen Interesse, welches an dem rechtzeitigen Einschreiten in dem Anfangsstadium der so weit verbreiteten und namentlich in der Rheinebene besonders verheerenden Lungenkrankheiten besteht, erscheint es als angemessen, daß dieses gemeinnützige Unternehmen auch durch einen entsprechenden Staatsbeitrag gefördert werde. Das Ministerium des Innern hat zu diesem Zweck einen Betrag von 50000 M. für die Budgetperiode 1896/97 im Voranschlag eingestellt.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Fritz Müller aus Dabelstadt.

Eine Reisebekanntschaft.  
Von Emil Pechlau.

Ich hatte kaum mein Gepäck untergebracht und Platz genommen, als der Herr, der das Coupé mit mir theilte, sich auch schon veranlaßt fühlte, ein Gespräch zu beginnen.  
„Schönlich angenehmes Wetter zur Reise“, sagte er.  
Etwas betroffen wandte ich mich zu ihm und blickte ihn an.  
Es war ein junger, gutgekleideter und wohlgenährter Mann mit blondem Schnurrbart, Stumpfnase und großen, naiv dreinschauenden grauen Augen.

Ich weiß nicht, wie es kam, aber plötzlich schwand der leise Verdruß, der in mir aufgestiegen war, und ich nickte lächelnd.  
„In der That — schönlich angenehmes Wetter“, erwiderte ich.  
„Sind wohl auch so ein alter Bergler?“ fuhr er fort. „Na, ich werde gemiß keiner. Will mir nur mal die Schweiz so von unten herauf ansehen. Naß doch ein richtig materielles Land sein. Darf ich Ihnen einen Glühwein anbieten?“  
Er reichte mir ein Ristchen, und als ich ablehnen wollte, nahm er eine Hand voll Cigarren heraus und steckte sie mir in die Brusttasche.

Geniren Sie sich doch nicht. In der Schweiz, bei den Gannern, kriegen Sie so was nicht mehr. Aber jetzt wollen wir uns auch eine anzünden. Ich bin Fritz Müller aus Dabelstadt.“

Wie unter einem Zwange lebend, folgte ich seiner Aufforderung, und als meine Cigarre brannte, nannte ich meinen Namen. „Aus Berlin“, fügte ich lächelnd hinzu.  
„So — aus Berlin! Na, das ist eine Spitzbubenbande. Aber wir in Dabelstadt sind auch nicht ohne. Und der größte Spitzbube ist mein Alter, das kann ich schon sagen. Das Daus Fritz Müller aus Dabelstadt wird Ihnen ja auch nicht fremd sein.“

Ich erklärte bedauernd, daß ich die Firma zum erstenmal kennen hörte; und nun erzählte er mir, daß sie fast die halbe Welt mit Wagenfahrern versorge. Sein Vater hatte das Geschäft gegründet und groß gemacht.

Dann stand er auf, öffnete seinen Handkoffer und nahm eine Flasche und ein Trinquas heraus.

„Dem Vieh wollen wir jetzt den Hals brechen“, sagte er, mir das erste Glas reichend. „Was, das schmeckt? Ist Forscherfreund von meinem Onkel, dem alten Palkunten. Trinken Sie gleich noch eins — so was kriegen Sie nicht alle Tage, dazu reicht der Beutel von einem Federhaken nicht. Na, trinken Sie noch, keine Geschichten, ein guter Hapen gebührt freilich dazu, aber die Ängst ist mir ausgegangen. Prost!“

Als der Zug an der nächsten Station hielt, hatten wir das „Bier“ vollständig geleert, aber mein Reisegefährt hatte bereits ein zweites aus seinem Koffer geholt. Und als nun der Ruf „Heiße Würstel“ an sein Ohr drang, sprang er auf und eilte an's Fenster.

„He, Sie Schuft“, schrie er hinaus, „kommen Sie doch hierher!“

Ich sah, wie der Kellner sich umdrehte, als hätte er eine Ohrfeige erhalten, im nächsten Augenblick aber stand er ganz ruhig vor der Coupéthüre und sah Herrn Fritz Müller aus Dabelstadt nur etwas verwundert an.

„Zwei Paar“, sagte der, ihm eine Mark reichend. Na — lassen Sie's nur gut sein. Sind doch so 'n alter Ehekrüppel — was? Wie viel Kinder? Drei — vier?“

Der Kellner nickte lachend, und mein Reisegefährt zwang mir nun eins der erkrankenden Würstelpaare auf.

„Jetzt wird Ihnen der Saff erst schmecken“, redete er mir zu, während wir weiterfuhren. „Und mir schmeckt er auch erst jetzt. Ich muß immer einen Hapen dazu haben und einen, der mit mir trinkt und isst, sonst ist's nicht das Rechte. Die Würstel sind übrigens ganz verflucht. Wenn Sie vorher noch einen Cognac wollen — ich bin verdorft.“

Ich lebte dankend ab, aber den Würstel konnte ich nicht nicht entziehen, und die zweite Flasche leerten wir auch gemein-

schastlich. Herr Fritz Müller aus Dabelstadt interessirte mich immer mehr, und als dann bei der nächsten Station die Coupéthüre geöffnet wurde, ärgerte ich mich nicht wenig über die uns auerbachte Störung.

Im nächsten Augenblick aber schwand der Verdruß, denn der Schaffner machte einem ganz allerliebsten Gesichtchen Platz, das nun mit forschenden Augen das Coupé durchmusterte.

„Donnerwetter, ist das ein Karnickel!“ rief Herr Müller begeistert aus.

Das Mädchen suchte zusammen und wollte sich abwenden, aber nun erschien eine ältere Dame hinter ihr und drängte sie vorwärts. „Steig' doch ein, Kind, — hier sind noch so schöne Plätze!“ Ein finsterner Blick aus den Augen der Jüngerer streifte Herrn Fritz Müller, und dann wurde eingestiegen. Die Coupéthüre fiel in's Schloß, die Lokomotive piff, und weiter rollte der Zug.

Mein Reisegefährt sah noch immer verzückt nach dem Mädchen. Dann beugte er sich zu mir und sagte enthusiastisch, wahrscheinlich in dem Glauben, daß er leise spreche:

„Ich habe doch riesiges Schwein!“

Nun wurde die alte Dame aufmerksam und starrte mich an, als sie hinüber. Die junge aber bemühte sich, ein Lächeln zu unterdrücken.

„Der alte Schwömer scheint die Mutter zu sein“, fuhr Fritz Müller fort. „Ich möchte wahrhaftig...“

Plötzlich bemerkte er den entsetzlichen Blick der Alten, und ein unbeschreiblicher, komisch rührender Ausdruck glitt über das runde, hoch erhobene Gesicht. Er glück einem Kinde, das plötzlich sein Unrecht einfieht und um Verzeihung bittet.

„Bardon meine Damen“, sagte er, seine Cigarre durch's Fenster schleudernd, „der Dualim genirt Sie, nicht wahr? Aber ich dachte wirklich nicht gleich daran. Ich bin manchmal so ein vernageltes Schaf. Nur müssen Sie nicht glauben, daß es von Herzen kommt. Ich möchte um Alles in der Welt keiner Dame unangenehm sein — auch einer alten nicht — Sie dürfen versichert sein, Madame, daß ich nicht den Galanten gegen das Fräulein Tochter spielen will... erlauben Sie, daß ich mich vorkelle...“ Fritz Müller aus Dabelstadt.



## Politische Uebersicht.

Karlsruhe, den 21. November.

Liest man die neuesten Kundgebungen der Bimetallisten, so könnte man meinen, daß sie neue Erfolge errungen haben. Daß sie aber sich selbst wenig Hoffnung darauf machen, im Reichstag mit ihren Anträgen durchzudringen, geht eben aus diesen Kundgebungen hervor. Nach den Beschlüssen des Bimetallistenbundes ist es des Reichstanzlers Aufgabe, mit Frankreich und Amerika eine Vorkonferenz einzuberufen und dadurch die Verständigung der Regierung mit den landwirtschaftlichen Kreisen und ihrer parlamentarischen Vertretung anzubahnen. Lasse diese Aktion — so wird in verschiedenen Variationen verkündet — auf sich warten, so könne das Ministerium Hohenlohe leicht in eine unbequeme Situation gerathen. Diese Drohungen, welche die Schwierigkeit der parlamentarischen Lage der Bimetallisten verschleiern sollen, sind alte Bekannte. Es ist eine bequeme Taktik, irgend ein utopisches Ziel vorzuzeichnen, und dann dessen Durchführung und Durchführung der Regierung anheimzustellen. So wird auch von dem Grafen Mirbach und Genossen als die besondere Aufgabe der Vorkonferenz angegeben, Englands Zustimmung zu einem Präliminarvertrag herbeizuführen und zu beschleunigen, und zwar auf der Grundlage des Verhältnisses von 1:15 $\frac{1}{2}$ . England aber wird, darüber können die Herren Mirbach und Genossen sich selbst keiner Täuschung hingeben, für einen derartigen Währungsbund nie zu haben sein. Erst vor einigen Tagen konstatierte die „Times“, daß die englischen Geschäftsleute seit der Wiederbelebung des Handels jedes Interesse am Bimetallismus verloren hätten. Das Gleiche wird aus der Union über die Stimmung der dortigen Landwirthe gemeldet. Der Präsident des Londoner „Institute of Bankers“, H. D. Hyber, erklärte weiter, die stetige Zunahme der Goldgewinnung habe dem bimetallistischen Hauptargument von der Goldknappheit, und die günstige Gestaltung des Geschäftsganges ihrer Agitation im öffentlichen Leben den Boden unter den Füßen weggezogen; beides habe in der Geschäftswelt allgemein den Wunsch entstehen lassen, die Währung zu lassen, wie sie ist. Die gegenwärtige Regierung habe, trotz der Versprechungen, die einzelne ihrer Mitglieder gemacht hätten, so lange sie in der Opposition gewesen wären, noch nicht die Absicht gezeigt, ernsthafte Schritte für eine internationale Vereinbarung zu thun.

Wie soll bei dieser Sachlage der Reichstanzler Englands Zustimmung erlangen? Der bimetallistische Antrag unterläßt jede Andeutung darüber. Zieht sich die deutsche Regierung mit der angepriesenen „Vorkonferenz“ eine Schlappe zu, so ist daran natürlich nicht das Unlogische an der Konferenzidee, sondern die „Ungeschicklichkeit der ausführenden Hand“ schuld.

Der Marschall Martinez Campos steht im Begriff, zu einem entscheidenden Schlage gegen die cubanischen Furchen auszuholen. Daß über kurz oder lang dieser Entschluß gefaßt und seine Durchführung wenigstens versucht werden würde, war vorauszusetzen, und deshalb haben die jetzigen militärischen Operationen des spanischen Höchstkommandirenden für die Leiter des Aufstandes nichts Ueberraschendes. Wenn letztere klug und unbeschränkte Herren ihrer Bewegungen sind, so werden sie jedem größeren Treffen ausweichen. Denn dieselben Gründe, die den Marschall zur Beschleunigung der Entscheidung drängen, müssen den Insurgentenführern das möglichste Hinziehen der Aktion nahe legen. Das ist so einleuchtend, daß der Feldzugsplan des Marschalls von vornherein darauf angelegt ist, den Insurgenten das Ausweichen möglichst zu erschweren. Seine getrennt marschirenden Kolonnen haben zur Aufgabe, die Insurgenten allmählich zu umfassen und in eine Lage zu versetzen, wo sie nicht länger ausweichen können, sondern den angebotenen Kampf unter den für sie möglichst ungünstigen Umständen annehmen müssen. Erschwert wird die Lösung dieser Aufgabe durch die Unwegsamkeit des Terrains,

Der Jüngeren gelang es nun nicht mehr, ihr Lachen zu unterdrücken, ihre Zähne blitzten, und zwei schelmische Grinsen erschienen in dem rothen, blonden Gesichtchen. Dabei blickten ihre hellen, sanften Augen fast theilnahmsvoll auf das festsam Gegenüber.

Weit weniger Freude schien die Mutter an dem jungen Manne zu haben. Ihr Gesicht war kaum freundlicher geworden, sie nannte auch nicht ihren Namen, nur ein laßles „Danke“ kam über ihre Lippen.

Fritz Müller sah mich beunruhigt an, dann nahm er seinen Muth zusammen und rückte der alten Dame ein Stück näher. „Das ist ein verfluchtes Pech“, sagte er. „Ich hatte noch zwei Flaschen Forster Freundstück im Koffer, und das ist auch ein Tropfen für Damen. Aber wir haben sie eben ausgetrunken. Wenn ich Ihnen einen Cognac anbieten dürfte. . . Sehen Sie, jetzt ist's gar nicht mehr Galanterie, ich würd' es Ihnen auch anbieten, wenn Sie ein Mann wären, Madame. . . ach, thun Sie mir den Gefallen und trinken Sie ein Schnäpsschen. . .“

Und nun suchte auch ein Lächeln über das Gesicht der Frau, und als Fritz Müller — er hatte schon blitzschnell den Koffer geöffnet — ihr das Gläschen reichte, nahm sie es mit einer dankenden Geste. Sie leerte es zur Hälfte und reichte es dann der Tochter, obwohl Fritz Müller aufgeregt erklärte, daß dies eine „Ganerei“ sei, daß man sein Glas leeren müsse und daß die Flasche ja noch voll sei.

„Wenn Sie aber mit Ihrem Eigenthum so verschwenderisch umgehen, Herr Müller“, sagte die Dame ein wenig spöttisch, „dann werden Sie eines Tages als armer Teufel enden.“

Nun lachte Fritz Müller auf. „Ja — ein armer Teufel? Wir Dudesstädter sind alle Spitzbuben, Madame. Und ich hab' es von meinem Vater geerbt, der der größte ist. Fragen Sie ihn nur, und er wird Ihnen sagen: Der Fritz, der Gauner, der verkehrt sich auf das Geschäft. Er lebt gern und läßt gern leben, aber ehe er eine Mark ausgibt, muß er einen Thaler verdient haben. Er wird Ihnen auch sagen,

durch die Unbekanntheit der Spanier mit Land und Leuten, durch die Ungewißheit über Zahl und Stellung des Feindes. Letzterer befindet sich dort, wo die Spanier nur mühsam und mit Aufgebot aller Vorsichtsmaßregeln fortkommen, in seinem eigenen Elemente und erseht durch List und Gewandtheit seinen Mangel an militärischer Ausbildung. Es ist daher nichts weniger denn sicher, ob der Feldzug den vom Marschall beabsichtigten und von allen spanischen Politikern sehnlichst gewünschten Verlauf nehmen wird.

## Englische und deutsche Baumwollindustrie.

Wenn man an einem klaren Morgen auf das Dach der Bank von Manchester steigen würde, so würde man, so weit das Auge nur schweifen kann, weiter nichts sehen können, als ein unermessliches Häusermeer. Man könnte von hier aus einen Kreis beschreiben, dessen Radius allein 30 Meilen lang wäre, und in diesem gewaltigen Umkreise wohnen nicht weniger als sieben Millionen Menschen. Von Liverpool bis nach Sheffield reicht sich eine Stadt der anderen an, in einander übergehend und mit einander verschmelzend. Täler und Hügel sind ihres früheren lieblichen Anblicks entkleidet, und rauchende Schornsteine, feurige Schöte verkünden den Fortschritt der Civilisation.

In diesem Centrum der Industrie ist Manchester die Königin des Baumwollhandels. Während Liverpool das Rohmaterial liefert und verarbeitet, befinden sich in Manchester die großen Spinnereien und Webereien. Durch den Wettbewerb anderer Länder auf dem Gebiete der Textilindustrie und durch die hohe Entwicklung der Baumwollindustrie in Englands eigener Kolonie, Indien, ist dem englischen Baumwollmarkt und Exporthandel ein heftiger Schlag verlegt worden.

In der Zeit vom 1. Oktober 1894 bis zum 30. September 1895 ist der Nutzen nur ein sehr geringer gewesen, trotzdem die Anzahl der Spindeln bedeutend vermehrt worden ist. Die folgende Tabelle zeigt deutlich, daß der Verbrauch von Baumwollspinnern seit 1855 in anderen Ländern größer geworden ist, als in England:

Großbritannien	Kontinent	Ver. Staaten	Indien
1885/86 . . . 2 902 400	2 772 000	1 822 400	504 000
1894/95 . . . 3 264 000	4 076 800	2 575 200	1 073 600
Anwachsen . . . 361 600	1 304 800	752 800	569 600

In Rußland, Bayern, Sachsen, Rheinprovinz, Elsaß und Frankreich ist die Baumwollfabrikation in stetem Zunehmen begriffen, und Indien ist Englands größter Konkurrent auf den Märkten des fernsten Ostens geworden. Deutschland hat im Laufe der Jahre den Wettbewerb Manchester's in seinem Handel aus dem Felde geschlagen, und dasselbe kann man von Frankreich sagen.

Deutschland hat mit der Zeit auch auf den russischen Märkten festen Fuß gefaßt und den englischen Export zum größten Theile verdrängt. Viele Jahre lang sandte England nach Moskau eine ungeheure Anzahl von tüftelreichen Tüchern, welche von den russischen Frauen auf dem Lande als Kopfbedeckung benutzt wurden. Ein deutscher Reisender hatte nun ausfindig gemacht, daß die Form der von Lancashire gelieferten Tücher den russischen Abnehmern nicht recht fondevierte. Er machte die passendste Form ausfindig, die Maschinen wurden darnach eingerichtet und das Endresultat war, daß die Russen die deutsche Waare der englischen vorzogen und Deutschland sich das slavische Absatzgebiet eroberte. Dasselbe geschah mit den baumwollenen Selbststoffen. England exportierte diesen Artikel in großen Massen nach Deutschland und Frankreich. Diese beiden Länder haben nun in den verflochtenen 20 Jahren viel von England gelernt; sie haben ihre Maschinen bedeutend verbessert und können jede Konkurrenz mit Großbritannien aufnehmen, zumal ihre Waaren noch heute durch einen hohen Eingangszoll geschützt sind. Schritt für Schritt hat sich somit Deutschland sein Absatzgebiet erobert, das hoffentlich noch wesentlich erweitert wird.

## Vor fünfundsanzig Jahren.

(Nach den Berichten der „Karlsruher Zeitung“ aus dem Kriegsjahre 1870/71.)

21. November.

Berlin. (Offiziell.) Versailles, 21. Nov. Der Feind versuchte heute mit sechs Kompagnien und vier Geschützen La Fère zu entsetzen. Er wurde am rechten Duse-Ufer durch ein Bataillon des Regiments Nr. 5 mit bedeutendem Verluste zurückgewiesen; desgleichen ein bald darauf erfolgter Ausfall aus der Festung.

daß ich mir mein Reifegeld selber zusammengekauft habe — wenn's nicht wahr ist, so will mich der Teufel holen!“

Er hatte mit solcher Leidenschaft gesprochen, daß ihm der Athem nur leuchtend über die Lippen drang und die Schweißtropfen über das runde erhitzte Gesicht herab perlten. Und jetzt richteten sich seine großen Kinderaugen mit einem Ausdruck auf das Mädchen, daß sie erstönd die Lippen senkte.

Der Blick der Mutter ging über die beiden weg zu mir herüber und dann wieder auf ihr Kind und den fremden Mann. Draußen hinter den Bergen saß die Sonne und ein röthlicher Schein füllte fast feierlich das Coupé. Es war ein seltsames Stimmungsbildchen, das dann erst in ein anderes verfloß, als Fritz Müller sich plötzlich auftrafte und in seiner gewöhnlichen Weise sagte:

„Jetzt aber, bitte, thun Sie mir den Gefallen und trinken wir noch einen Cognac zusammen. . .“

Da war es denn mit der Feiertlichkeit schnell vorbei und wir lachten wieder und lächelten. . .

Als ich sechs Wochen später nach Hause kam, fand ich unter den eingegangenen Postfächern auch einen eleganten Karton mit vergoldetem Rand, auf dem das Folgende zu lesen stand:

Gretchen Wittmann (Karlsruhe)

Fritz Müller (Dudesstädt)

Verlobte.

Und darunter hatte eine weibliche Hand mit zierlichen Buchstaben geschrieben:

„Herliche Grüße von uns Beiden und von Mama. Fritz sagt zwar oft, ich sei eigentlich doch ein „Kameel“, daß ich ihn nehme, aber jedenfalls bin ich dann das glücklichste Kameel, das auf Gottes Erde zu finden ist. Und ich hätte nie geglaubt, daß es sich so schön anhören kann, wenn man. . . Kameel gerufen wird. . .“

S. [Soirée von Pauline Jiegenhain.] Fräulein Pauline Jiegenhain, der im letzten Konzertjahre mehrfach Gelegenheit

Berlin. In der heutigen Sitzung des Bundesraths unter Vorsitz Delbrück's legte das Präsidium die Verhandlung mit den Bevollmächtigten Badens und Hessens vom 15. Nov. nebst der dieser Verhandlung angeschlossenen Verfassung des Deutschen Bundes, sowie den Entwurf eines Gesetzes wegen des ferneren Geldbedarfs für die Kriegsführung und die Remunerationsetats für die Verwaltung der Darlehenskassen vor.

## Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 21. November.

(Anlässlich des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich) sind heute die militärischen Staatsgebäude besetzt und die Wachen tragen den Helmbusch. Heute früh erkobte vom Thurme der evangelischen Stadtkirche herab Choralmusik.

(Schiller-Stiftung.) Man schreibt uns: Am 10. November hielt der Badische Zweigverein der Deutschen Schiller-Stiftung, dessen Geschäftsort seit 1. Januar d. J. für die Verwaltungsperiode 1895—1899 Karlsruhe ist, unter dem Vorsitz von Herrn Direktor Dr. Köhler seine Jahresversammlung ab. Auch von Mannheim und Heidelberg hatten sich Vorstandsmitglieder eingefunden. Bei der Rechnungsablage und der Aufstellung des Voranschlags ergab sich eine Vermehrung des Stiftungvermögens um 1 302 M. 98 Pf. gegen das vorige Jahr, so daß der Verein jetzt ein Vermögen von 43 138 M. 63 Pf. besitzt. Statutenmäßig werden an die Centralkasse zu Weimar 800 M. abgeliefert; über die Verwendung des noch zu Unterhaltungen im Bereich der Zweigstiftung verfügbar bleibenden Betrags von 400 M. machte sich die Versammlung schlüssig. Versprochen wurde auch der an manchen Orten deutlich bemerkbare Rückgang der Mittelabgabe, wie besonders in Freiburg; die kleinen Ortsgruppen in Bruchsal und Forstheim wehren sich tapfer gegen die Theilnahmlosigkeit des großen Publikums, der der Zweigverein Konjanz bereits vor zwei Jahren zum Opfer gefallen ist. Möge man doch bedenken, wie edle Zwecke die Deutsche Schiller-Stiftung verfolgt, möge jeder Gebildete es für eine Ehrensache ansehen, sein Scherlein beizutragen; kann man doch schon für den jährlichen Beitrag von einer Mark Mitglied der Schiller-Stiftung werden.

(Die Erneuerung des Innern der evangelischen Kirche in Gichtetten es zu Kaiserstuhl.) Als eine hocherfreuliche Erscheinung ist es zu begrüßen, daß der neu erwachte Kunstsinne sich auch die geschmackvolle Ausschmückung protestantischer Kirchen zur Aufgabe macht. Man wird dabei allerdings auf der Hut sein müssen, in den Fehler zu verfallen, das künstlerische derart in den Vordergrund zu stellen, daß die Aufmerksamkeit der Gottesdienstbesucher von dem Gegenstand des Kultus, der sie fesseln sollte, auf das Nebenwerk abgelenkt wird. Nicht als die Herrin, sondern als die Dienerin darf die Kunst im protestantischen Gottesdienste erscheinen. Wo dieser Gesichtspunkt eingehalten wird, trägt die Anwendung der Kunst zur Erhöhung der weichenollen Feier bei. Mit viel Geschmac vertritt Herr Großh. Bezirksbauinspektor Knoderer in Gichtetten diese Richtung. Nachdem er schon in Gundeckingen und Böhretten die Kirchen stimmungsvoll erneuert hat, hat er sich jetzt in der Ausschmückung des Innern der großen dreischiffigen gotischen Kirche in Gichtetten ein neues Denkmal freischöpferischen Wirkens geschaffen. Die notwendig gewordene Erneuerung der Decke des Gebäudes gab die willkommene Veranlassung, etwas Gutes und Schönes herzustellen. Jede Abtheilung der Holzdecke des Mittelschiffes ist durch Frieze, die mit Nebenranken und Erheugewinden geziert sind, in vier Felder getheilt. Aus der Mitte derselben schaut aus leuchtendem Goldgrund erst das Bild Christi und seiner Apostel auf die Beschauer herab. An den oberen Seiten des durch gotisches Maßwerk geliebten Triumphbogens sehen die Bildnisse Luther's und Melancthon's. Den harmonischen Abschluss bildet das Chor mit drei Glasgemälden, die schon vor dreißig Jahren existierten, jetzt erst zur Wirkung kommen, seit sie die richtige Umgebung gefunden haben durch den sie überblühenden gestirnten Himmel und ein unterhalb der Bilder sich ziehendes, fein abgetöntes Teppichmuster. Die Seitenwände der Seitenschiffe sind unterhalb der Empore durch vertikale Frieze getheilt, oberhalb der Empore als horizontal laufende Quader behandelt. Das Ganze macht einen wohlthuenden harmonischen Eindruck. Möge kein Freund der kirchlichen Kunst, den sein Weg nach Gichtetten führt, es unterlassen, die Kirche in Augenschein zu nehmen.

\*) Kleine Nachrichten aus dem Großherzogthum. Den ersten Haupttreffer der Straßburger Verdelotterie,

geboten war, in musikalischen Veranstaltungen Anderer vor ein größeres Publikum zu treten und sich mit ihren sehr anmuthenden Vorträgen wohlverdienten Beifall zu erringen, hat sich an dieser lediglich mitwirkenden Kunstbetheiligung nicht genügen lassen, sondern, dem Zuge der Zeit folgend, eine eigene Soirée anberaumt und die Herren Fritz v. Hofe und Julius Schwanzara als Mitwirkende für dieselbe gewonnen. Vor einem sehr zahlreichen Publikum, das nicht nur alle die fast durchweg sehr fesselnden Leistungen des Künstlertrios mit geradezu entzückendem Beifall aufnahm, sondern auch die Mitwirkenden bei jedem neuen Auftreten mit lebhaftem Applaus begrüßte, hat diese Soirée am Mittwoch im Saale des Großh. Konservatoriums stattgefunden. Was diese Soirée von ähnlichen intimen Veranstaltungen vortheilhaft unterscheidet, das war der Umstand, daß hier fast alle Leistungen sich der ihnen fast zum voraus gewissen allerbestmöglichen Aufnahme durchaus würdig erwiesen; und obgleich wir den festen Entschluß gefaßt haben, über derartige private Unternehmungen keine Artikel mehr zu schreiben, sondern allenfalls ganz kurz über die Thatfache eines solchen Musikabendes zu berichten, können wir diesmal doch nicht umhin, Fräulein Jiegenhain und den Herren v. Hofe und Schwanzara einige Worte der Anerkennung zu sagen. Letztere beiden Künstler hatten die Soirée mit einer frischen Wiedergabe der G-moll-Sonate op. 5 für Klavier und Violoncello von Rubinstein wirksam eröffnet und gaben an weiteren Stellen des Programms durch geschmackvoll ausgeführte Solovorträge der Konzertgeberin Gelegenheit zum Ausdruck. So spielte mit vielem Erfolge Herr v. Hofe die „Gondoliera“ aus op. 56 von Reinecke, die Cis-moll-Etude von Chopin und das Spinnerlied von Wagner-Viszt und Herr Schwanzara ein Adagio von Mozart und ein Rondo von Boccherini. Die Konzertgeberin aber sang zuerst eine Arie aus „Paris und Helena“ von Staud und weiterhin in zwei Abtheilungen dielieder „Abendempfindung“ von Mozart, „Das Rosenband“ von Schubert, „Wanderböglein“ von Schö, „Am Heimweg“ von Rottik, „O wüß' ich doch den Weg zurück“, „Geheimniß“ von Brahms und „Ouvre tes yeux



einen eleganten Landauer mit zwei Pferden und Geschirr, erhielt Frau Witwe Wilhelm Gähler, die in Jahr ein Fuhrschickli be- reibt. Das paßt also ganz vorzüglich. Das betreffende Boot ist von der glücklichen Gewinnerin auch in Jahr gekauft worden. — Am Sonntag wurde von vier jüngeren Mitgliedern der Section Freiburg des Alpenvereins der auf der Bahnseite gelegene Hirschsprungfels zum ersten Male erklettert. Ein oben errich- teter Steinmann gibt Kunde von dem Wagnis, das selbst vom Standpunkt des hochentwickelten alpinen Kletterports betrachtet, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft war, aber glücklich zu Ende geführt wurde. — In Emmendingen wurde am Sonntag Abend ein Madfahrer bei der Papierfabrik angerufen und, als er darauf anhielt, von dem Ruder in den Arm gestoßen. Der Thäter entfloß, ohne erkannt worden zu sein. — In Heiterbach wurde einem Bildhauer von Müllheim ein Zweirad, welches derselbe unvorsichtigerweise vor einem Gasthaus in Seefeld den Turm setzen ließ, nebst einer Mappe mit Photo- graphien im Gesamtwerte von etwa 350 M. entwendet. — In Mannheim lufften gegenwärtig eine Menge falscher Zweimarkstücke verschiedenen Gespräges. — Ein seltenes, wenigen Sterblichen besitzendes Felt feierten vorgestern die Eheleute Oswald Jieckelmayr in Langenbrücken: das Felt der diamant- ten Hochzeit. — Für das in Birlach zu errichtende Denkmal für den Begründer der ersten Feuerweh, Hengst, sind zwei Ent- würfe eingegangen. Einer ist von Professor Götz der Karls- ruher Kunstgewerbeschule, der andere von einem jungen talent- vollen Bildhauer in Karlsruhe. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen. — Der direkte Anschluß der Stadt Emmendingen an die Kaiserstuhlbahn wird jetzt eifrig angestrebt. Derselbe ist laut „Breitg. Ztg.“ über Theningen-Rimbürg geplant, und zwar soll diese Verbindungsbahn als Vollbahn hergestellt werden. Es wird nächstens eine Versammlung der Interessenten in dieser Ange- legenheit stattfinden. — Vorgestern wurde in Zinken-Winkel- brun bei Neustadt ein herumsiehendes Ehepaar verhaftet, welches dringend verdächtig ist, in Bundenbach verschiedene Ragen abge- fangen, selbe getödtet und abhand gegeben zu haben. □ Mannheim, 19. Nov. In dem benachbarten Neckaru ge- rieben vergangene Nacht mehrere Wurfen auf offener Straße wegen des Verlaufs eines Walfes in Streit, der in eine allge- meine Messerfehde ausartete. Hierbei erhielt der 20 Jahre alte Tagelöhner Georg Wabr 11 Stiche in verschiedene Theile des Körpers. Wahr lebt zwar noch, jedoch ist sein Tod mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten. Wegen dieses Vorkommnisses wurden heute 5 Wurfen in das hiesige Untersuchungsgefängnis verbracht. — Wegen Baumfrevels erhielt heute vom hiesigen Schöffengericht der Tagelöhner Friedrich Amann 2 Monate Gefängnis. Derselbe hatte im August d. J. in der neuen Par- tisanlage am Schießbause mehrere junge Birkensämme abgeknitten. □ Mannheim, 20. Nov. In der letzten Versammlung des hiesigen Vereins zum Schutze des Detail- geschäftes machte der Vorsitzende, Kaufmann Kern, die Mitteilung, daß der jüngst gegründete Verband selbständiger Kaufleute und Gewerbetreibender Badens die im vorigen Jahre wegen Bekämpfung der Hausierer, Detailreisenden, Wanderlager von hier und dem Verein Donaueschingen-Saar bei der Landesregierung eingereichten Petitionen bei dem gegenwärtigen Landtag wiederholt zur Vorlage bringen und sobald der Reichstag zusammentritt, die badischen Abgeordneten besonders ersuchen wird, bei den bezüglichen Verhandlungen für die Interessen der selbständigen Kleinbändler einzutreten, namentlich in der Richtung, daß gegen Verordnungen wider das neu zu schaffende Gesetz über den unlauteren Wett- bewerb die strafrechtliche Verfolgung in den Vordergrund gestellt und den Vereinen und Verbänden, auch wenn sie Korporations- rechte nicht besitzen, das Recht zu Anzeigen und Anträgen auf strafrechtliche Verfolgung zugesprochen wird. v Heilberg, 18. Nov. Im Kunstverein ist gegenwärtig eine umfangreiche Ausstellung von Bildern des Holstein'schen Landschaftsmalers M. Ide zu Stande gebracht, die einen guten Ueberblick über die Art dieses Künstlers gewährt. — Gestern Abend ging im Stadttheater bei ausverkauftem Haus als erste Operette „Donna Juanita“ unter großem Beifall in Scene. Gleichzeitig veranstaltete Junker am Museumsaal einen gut besuchten Reuter-Abend. — Von Wobellen für das Bismarck-Denkmal hat Weissenfels-Wünchen ein sehr ansprechendes ausgeführt. Erwartet wird ein weiteres von Donndorf-Stuttgart und ein solches aus der Bildgießerei Friedrichs- hagen. Nach Entziffern derselben wird die Wahl getroffen werden. x Badenweiler, 18. Nov. Der größte Theil des Aufenthaltes Ihrer Königl. Hoheit des Erbprinzherzogs und der Frau Erbprinzherzogin war immer vom prächtigsten Herbst- wetter begünstigt, so daß vielfach Gelegenheit zu den schönsten und lohnendsten Ausflügen in die Umgebungen des hiesigen Ortes genommen werden konnte. Alle schönen Punkte wurden wiederholt

befucht; heilswürdige der Blauen, Bärgele, wo die hohen Herrschaften eine entzückende Fernsicht auf die Alpen genossen. Im Lauf der vergangenen Woche stattete Ihre Königl. Hoheit die Frau Erbprinzherzogin der Kochschule in Müllheim einen längeren Besuch ab, wobei sie ihr reges Interesse für alle Einzelheiten derselben bekundete, was die sie empfangenden Vor- standsdamen des Frauenvereins, Frau Nikolaus Blantenborn Witwe und Frau Blantenborn-Wächler Witwe, mit hoher Freude erfüllte. Ihrer Königl. Hoheit wurde von den Schülerinnen ein Blumenkranz überreicht. x Aus dem Markgräflerland, 20. Nov. Der Viehhandel belebt sich in der letzten Zeit wieder etwas mehr und die Preise sind wieder im Steigen begriffen; die Zufuhr war dagegen der Nachfrage nicht gewachsen und die zahlreich eingetroffenen Händler und Metzger konnten ihren Bedarf nicht vollständig decken. Das Paar Ochsen wurde mit 600 bis 700 M. bezahlt. Die Schweine- märkte waren sehr gut befahren; aber der Handel war sehr flau, trotzdem die Preise immer noch äußerst niedrig sind. — Anlässlich der letzten Randerer Zuchtviehprämien konnten die ausgesetzten Prämien nicht sämmtlich zur Verteilung gelangen, da nicht genügend preiswürdiges Material vorhanden war. An- geregt durch die günstigen Erfolge, die andererseits durch die Zuchtviehgenossenschaften erzielt worden sind, ist auch bei diesem Anlasse beschlossen worden, für das Randerthal eine Zuchtvieh- genossenschaft zu gründen, um den Stand der Viehzucht zu heben. v Vom Bodensee, 20. Nov. Das in Konstanz garnisonie- rende 6. Badische Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114 feiert am 15. Januar 1896 sein Erinnerungsfest an den Krieg 1870/71 und ladet seine Angehörigen, die den Feldzug mitgemacht haben, ein, sich durch Vollzucht bei besagtem Regiment anzumelden. — Der dieswöchentliche Streidewer- kocher unserer Märkte hatte beträchtliche Transaktionen aufzu- weisen. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist das erfolgreiche Stei- gen der Getreidepreise, welche stellenweise für Primawaare 17 1/2 Mark per Doppelcentner erreicht haben. Neueste Nachrichten und Telegramme. \* Potsdam, 21. Nov. Seine Majestät der Kaiser ist gestern Abend 10 Uhr 40 Min. in der Richtung nach Magdeburg abgereist. Wie verlautet, begibt sich Seine Majestät der Kaiser nach Dessau, um Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich zu ihrem heutigen Geburtstag per- sönlich zu beglückwünschen. \* Berlin, 21. Nov. Das Aktionskomitee des evangelisch- sozialen Kongresses beschloß in seiner gestrigen Sitzung, den nächsten Kongreß in Stuttgart abzuhalten. Als eines der Themata ist in Aussicht genommen, die soziale Wirksamkeit der im Amte stehenden Geistlichen, ihre Berechtigung und ihre Grenzen. Der Pastor Goehre erklärte brieflich seinen Austritt aus dem Aktions- komitee. \* Straßburg, 20. Nov. Der Bezirksrat von Ober- elsaß wählte den Bürgermeister Cassal-Pfist zum Landesaus- schußmitglied. \* Bern, 20. Nov. Die italienisch-schweizerische diplomatische Konferenz für den Abschluß eines Staatsvertrages betreffend den Bau eines Simplon-Tunnels hat sich über die Finanzfrage geeinigt. In regeln bleibt einzig die Frage der Waaren-Versorgung beim Eintritt in Italien. \* Wien, 20. Nov. Einer Meldung der „Pol. Korresp.“ aus Konstantinopel zufolge wird infolge der Unruhen in Klein- asien und der dadurch bedingten Verkehrsstörungen die Admini- stration der öffentlichen Schuld einige Zeit nicht in der Lage sein, Einnahmeweisungen zu publizieren. \* Eltschan, 20. Nov. Der Zustand des Grafen Taaffe ist sehr ernst, die Herzschwäche nimmt zu. \* Catania (Sizilien), 20. Nov. Der Räuber San Giorgio stellte sich den Behörden. Es wäre somit das Räuberunwesen in Catania unterdrückt. \* Paris, 20. Nov. Wie die Abendblätter melden, beordert der Marineminister den Aviso torpedo „Fische“ nach Smyrna zur Schiffsdivision Margret's. Letzterer entsandte den Aviso „Rinois“ an die lykische Küste. — In radikalen Kreisen wird die Stellung des Admirals Gervais infolge der Schiffs- unfälle bei Sydrös für erschüttert gehalten. \* London, 20. Nov. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Bangol: Neun meuternde Matrosen des französischen Kanonenbootes „Vidre“ griffen einen Konstabler der englischen Gefandtschaft an und verletzten denselben schwer am Kopfe. Die Matrosen wurden überwältigt und in Fesseln geschlagen. \* London, 21. Nov. Das bekannte frühere Parlaments- mitglied Faber Balfour ist vor dem Gerichtshofe des

Betruges überführt worden. Die Urtheilsfällung ist noch aus- gesetzt, da weitere Untersuchungen im Gange sind. \* London, 21. Nov. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 19. d. M., die Postkaffter und der britische Geschäftsträger Herbert kamen gestern in der Wohnung Cambon's zusammen und besprachen die ergänzenden Maßnahmen, welche der Pforte zur Wieder- herstellung der Ordnung in Anatolien empfohlen werden sollen. \* Sofia, 21. Nov. Am gestrigen Festtage des Sieges von Slivniza wurde ein Te Deum abgehalten. Sodann fand eine Parade der Garnison statt, wobei Prinz Ferdinand eine Ansprache und die Kriegsminister hielt, welche die Leistungen der Truppen hervorhob: Die Armee sei von demselben Geiste und derselben Hingabe befeuert, womit sie vor zehn Jahren den Sieg erfochten habe. Dieser Geist bilde das Unterpfand einer sicheren Zukunft des Vaterlandes. \* New-York, 21. Nov. Der Dampfer „Fürst Bismarck“ nimmt heute eine Million Dollars in Gold für Europa an Bord. Hierdurch ist die Goldreserve des Schatzamtes auf unter 87 Mil- lionen Dollars gesunken. \* Madrid, 20. Nov. Marquis Cabrinana, Sohn des Generals Urbino und Beamter bei der Finanzverwaltung, theilte der Presse mit, daß gegen gewisse Manipulationen, welche er beschuldigt, Untersuchungen angenommen zu haben, die gerichtliche Untersuchung eingeleitet sei. Industrie, Handel und Verkehr. Ludwigshafen a. Rh., 19. Nov. (Bälgische Hypothek- bank.) Die Bank wird, wie wir hören, demnächst eine Rändi- gung der Serien 11, 12 und 13 ihrer 4pro. 1896 Pfandbriefe vornehmen. Den Inhabern der Pfandbriefe wird jedoch vorher eine Konvertierung der 4pro. Pfandbriefe in 3 1/2pro. durch Abstempelung unter günstigen Bedingungen offerirt werden. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige im heutigen Blatte. Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, 21. Nov. 126. Ab. Vorh. Mittelreihe. Wegen des auf gleichen Tag im Groß. Schlosse in Baden anberaum- ten Hofkonzertes statt „Hans Heilino“: „Fra Diavolo“, fo- mische Oper in 3 Aufzügen von Eugen Scribe, Musik von Aubert. Anfang 1/2 Uhr. Familiennachrichten. Auszug aus dem Karlsruher Standesbuch-Register. Geburten. 16. Nov. Ottilie, B.: Albert Fischer, Eisen- dreher. — 19. Nov. Joseph, B.: Georg Michael Mohr, Tag- löhner. — 20. Nov. August Friedrich, B.: Johann Friedrich Brauer, Gerber. Todesfälle. 19. Nov. Margaretha Kraut, ledig, Köchin, 62 J. — Luise, 4 M. 24 J., B.: Johann Argat, Wagemärter- gebilte. G. SCHMIDT-STAU, Hofuhrmacher, Karlsruhe, 154 Kaiserstrasse 154. Firma ersten Ranges für Präzisions-Taschenuhren Glashütter, Genfer u. eig. systems. Neuheiten in f. Damenuhren. Anzeigen finden weiteste Verbreitung in der über ganz Baden gleichmäßig verbreiteten Karlsruher Zeitung. Fjord, Kappland, zu senden, um Beobachtungen über diese Sonnenfinsternis zu ermöglichen. („Schimonda“), die neue Oper Eugen d'Albert's, wird am 29. November zum erstenmale an der Dresdener Hofoper in Scene gehen. Neue Bücher: Karten und Skizzen aus der außerdeutschen Geschichte der letzten Jahrhunderte. Zur raschen und sichern Einprägung zu- sammengestellt und erläutert von Prof. Dr. Eduard Rothart. (Verlag von August Bagel, Düsseldorf.) Die früher im gleichen Verlag erschienenen „Karten und Skizzen aus der vaterländischen Geschichte der neueren Zeit (1517—1789)“ und „Karten und Skizzen aus der vaterländischen Geschichte der letzten 100 Jahre (neueste Zeit)“ hatten schon allge- meinen Beifall gefunden. Und auch diese neue Veröffentlichung Rothart's können wir aufs beste empfehlen. Sie werden beim Studium der Geschichte das Interesse wecken und das Verständnis erleichtern, da man mit einem Blick die Entwicklung eines histori- schen Ereignisses in sich aufnehmen kann. Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte von Dr. Karl Blöb. 11. verbesserte Auflage. 434 Seiten. (Verlag von A. G. Pögg. Berlin.) Studien zur Geschichte der Oelfarbentechnik von Franz Gerb. Cromer. 239 Seiten. (Verlag von J. Voß & Cie. Düsseldorf.) Die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Straßburg. Von Max Lüdner. 369 Seiten. (Buchdruckerei von Du Mont-Schauberg. Straßburg i. E.) Die im verfloffenen Sommer in der „Straßburger Post“ über die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung für Elsaß-Lothringen, Baden und die Pfalz veröffentlichten Berichte fanden seiner Zeit solchen Beifall, daß der Verlag der „Straßburger Post“ sich veranlaßt sah, dieselben als Buch herauszugeben. Dasselbe ist für 2 M. 20 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

bleus“ von Massenot; und zwar sang Fräulein Ziegenhain alle diese Nummern mit so hübschem Stimmklang und in so feinsinniger Ausföhrung, daß ein seltenes, nicht ganz glückliches Ereignis und ein jeweiliges Hochschinken einzelner hoher Töne den durchaus erfreulichen Gesamteindruck nicht wesentlich zu beeinträchtigen vermochte, und daß wir trotz der bescheidenen Reserve der Künstlerin Fräulein Ziegenhain doch wenigstens als eine Geheime Konzertsängerin bezeichnen zu müssen glauben. [Das Denkmal,] welches die alten Herren des Ritters S. C. dem Fürsten Bismarck auf der Rubelsburg setzen, stellt besond- erlich in der Hauptfigur den 18jährigen st. jur. Otto von Bismarck nach einer von Kessel'schen Zeichnung aus dem Jahre 1832 dar. Der Sockel des Denkmals soll das Relief des achtzigjährigen Fürsten tragen. Dieses letztere ist jetzt fertig gestellt, und zwar stand es unter den Augen des Fürsten Bismarck selbst in Friedrichshub. Der mit der Ausföhrung des Werkes betraute Künstler, Bildhauer Pfregler, weilte zu diesem Zwecke fünf Tage als Gast des Fürsten in Friedrichshub, wo er das Bild des Altreichskanzlers in halber Lebensgröße schuf. Als Atelier diente der fürstliche Speisesaal, die Arbeitszeit fiel mit der Frühstückszeit zusammen, und als Staffelle diente der Früh- stückstisch. Der Fürst bewegte sich, wie er es gewohnt war; er rauchte, las, erzählte, lachte, besah sich ab und zu die Arbeit, machte seine kritischen Bemerkungen und richtete dabei sein Haupt- augenmerk auf die Unterlippe: „Mir haben die Künstler — so meinte der Fürst — immer ohne Unterlippe dargestellt, das ist falsch; sie ist bei mir sehr ausgesprochen vorhanden — nicht zu sehr, denn das würde Eigenfönn bedeuten; der war mir immer fremd, wenn ich bessere Ansichten fand als meine. Aber in einer wohlausgebildeten Unterlippe liegt Beharrlichkeit.“ So entstand eigentlich Zug um Zug das Reliefportrait unter direkter Mit- und Einwirkung des Altreichskanzlers selbst. Der Fürst war von der Arbeit des Künstlers so bezaubert, daß er, als Herr Pfregler seine Arbeit beendet hatte, das Modellholz ergriß

und mit eigener Hand sein bekanntes v. B. links unter das Bildniß in den Thon einrüb und damit dem Werke eine Signatur gab, wie noch keines eine ähnliche erhalten hat. [Eine Bach-Gesellschaft in Rom.] Man theilt uns aus Rom unterm 17. November mit: Hier hat sich ein Komitee gebildet, um eine musikalische Gesellschaft in's Leben zu rufen, welche sich nach Johann Sebastian Bach nennen soll. Zweck dieser Gesellschaft ist die Verbreitung der Kenntniß der Werke des Meisters, daneben auch anderer hervorragender Werke der Tonkunst, deren Ausföhrung mit Schwierigkeiten verbunden ist, durch welche sie bisher in Italien mehr oder weniger der Offen- slichkeit entzogen waren. Die Gesellschaft wird hauptsächlich die polyphone Kirchenmusik, sowohl die vokale, als die instrumentale, pflegen, auch in der Absicht, den Geschmack des Publikums für die nach Form und Inhalt höchsten Ideale der Kunst empfänglich zu machen. Für den Winter 1895/96 sind wenigstens sechs Konzerte unter der Leitung von Alessandro Costa in Aussicht genommen, in welchen u. a. das Stabat Mater von Palestrina, das Konzert in C für Klavier mit Quartettbegleitung, das Magnificat und die Missa solemnis in H-moll von Johann Sebastian Bach zur Aufföhrung gelangen sollen. Jedes dieser Meisterwerke soll im Verlauf der sechs Konzerte zweimal aufgeföhrt werden. Die Konzerte werden im Saale Costanzi stattfinden, wo zu diesem Zwecke eine von Venezzi-Bossi in Turin gebaute Orgel aufgestellt werden wird. Eine Nachricht, die auch deutsche Landeskunde, welche Rom zu besuchen beab- sichtigen, interessieren dürfte. [Die letzte totale, in Europa sichtbare, Sonnenfinsternis] dieses Jahrhunderts wird am 9. August 1896 stattfinden. Der Mondhatten trifft die Erde zuerst im Atlantischen Ocean, geht über Norwegen hinweg und Rußland, Japan und verläßt die Erde im Großen Ocean. Die Orient Steam Navigation Company Limited beabsichtigt, wie die „Astronomischen Nachrichten“ mit- theilen, eines ihrer Dampfschiffe nach Vadsö im Barranger-

und mit eigener Hand sein bekanntes v. B. links unter das Bildniß in den Thon einrüb und damit dem Werke eine Signatur gab, wie noch keines eine ähnliche erhalten hat. [Eine Bach-Gesellschaft in Rom.] Man theilt uns aus Rom unterm 17. November mit: Hier hat sich ein Komitee gebildet, um eine musikalische Gesellschaft in's Leben zu rufen, welche sich nach Johann Sebastian Bach nennen soll. Zweck dieser Gesellschaft ist die Verbreitung der Kenntniß der Werke des Meisters, daneben auch anderer hervorragender Werke der Tonkunst, deren Ausföhrung mit Schwierigkeiten verbunden ist, durch welche sie bisher in Italien mehr oder weniger der Offen- slichkeit entzogen waren. Die Gesellschaft wird hauptsächlich die polyphone Kirchenmusik, sowohl die vokale, als die instrumentale, pflegen, auch in der Absicht, den Geschmack des Publikums für die nach Form und Inhalt höchsten Ideale der Kunst empfänglich zu machen. Für den Winter 1895/96 sind wenigstens sechs Konzerte unter der Leitung von Alessandro Costa in Aussicht genommen, in welchen u. a. das Stabat Mater von Palestrina, das Konzert in C für Klavier mit Quartettbegleitung, das Magnificat und die Missa solemnis in H-moll von Johann Sebastian Bach zur Aufföhrung gelangen sollen. Jedes dieser Meisterwerke soll im Verlauf der sechs Konzerte zweimal aufgeföhrt werden. Die Konzerte werden im Saale Costanzi stattfinden, wo zu diesem Zwecke eine von Venezzi-Bossi in Turin gebaute Orgel aufgestellt werden wird. Eine Nachricht, die auch deutsche Landeskunde, welche Rom zu besuchen beab- sichtigen, interessieren dürfte. [Die letzte totale, in Europa sichtbare, Sonnenfinsternis] dieses Jahrhunderts wird am 9. August 1896 stattfinden. Der Mondhatten trifft die Erde zuerst im Atlantischen Ocean, geht über Norwegen hinweg und Rußland, Japan und verläßt die Erde im Großen Ocean. Die Orient Steam Navigation Company Limited beabsichtigt, wie die „Astronomischen Nachrichten“ mit- theilen, eines ihrer Dampfschiffe nach Vadsö im Barranger-



